

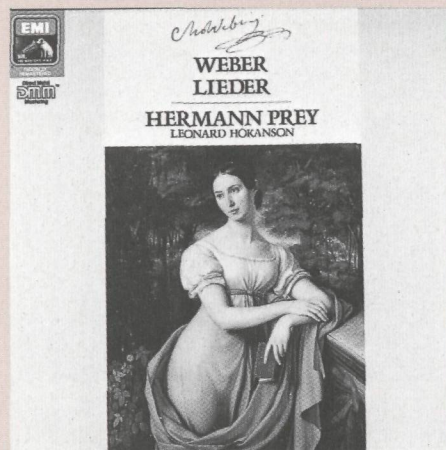


COMPACT disc DIGITAL AUDIO Festliches Hochamt aus dem Petersdom.

MOZART, Messe C-Dur KV 317 (Krönungsmesse), Ave verum corpus KV 618; Kathleen Battle (Sopran), Trudeliese Schmidt (Alt), Gösta Winbergh (Tenor), Ferruccio Furlanetto (Baß), Wiener Singverein, Schola Pontificia Sistina, Capella Musicale Pontificia Sistina, Monsignore Domenico Bartolucci, Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan; DG CD 419 095-2 (WD: 65'08'') DDD LP 419 095-1 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985
Klangbild: (CD) Geräumig, Orchester und Gesangssolisten eher im Hintergrund.
Fertigung: Rumpler und Sprünge im „Credo“, sonst einwandfrei.

Dabei (gewesen) zu sein ist scheinbar alles... Wer also im Fernsehen (beispielsweise im Empfangsbereich von Bayern 3) am Abend des 29. Juni 1985 die Direktübertragung eines „Feierlichen Hochamts zum Fest der Apostel Petrus und Paulus durch Papst Johannes Paul II.“ nicht hat miterleben können, kommt nun aufgrund entsprechender DG-Initiativen zumindest in den Genuß einer nachträglichen akustischen Konsolidierung dieses publicityträchtigen Ereignisses. Der rein musikalische Genuß hält sich allerdings in Grenzen. Zunächst vereitelt die Aufnahmetechnik (Michel Glotz und Günther Hermanns) durch eine ungünstige Mikrofonplatzierung bei den Gesangssolisten und dem Orchester eine gerechte Beurteilung des rein musikalischen Ablaufs der Krönungsmesse von Mozart. Sie dient hier primär der Umrahmung eines Gottesdienstes und dessen festlicher Zelebrierung durch den höchsten kirchlichen Würdenträger im Vatikan. Deshalb kommen also in erster Linie die an diesem Ereignis interessierten Schallplattenkäufer auf ihre Kosten und erst in zweiter Linie diejenigen Musikfreunde, denen auch an einer weiteren Neuproduktion der Krönungsmesse von Mozart gelegen ist. Zwar singt die junge farbige Sopranistin ihr „Agnus Dei“-Solo berührend schön und stilistisch einwandfrei, zwar musizieren ihre Quartett-Kollegen, der Wiener Singverein und die Philharmoniker nicht minder kompetent, doch eine himmlische Mozart-Beglückung konnte oder wollte sich an jenem Samstagabend trotz einer heiligen Umgebung und Herbert von Karajan am Pult nicht einstellen.

Claus-Dieter Schaumkell



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Webersche Kleinkunst in kompetenter Interpretation.

WEBER, Lieder op. 13, 5, 15, 1/2/4-6, 23, 1, 25, 1, 46, 1-4, 47, 1/2, 54, 6 64, 1/5, 66, 3/6; Hermann Prey (Bariton), Leonard Hokanson (Klavier); EMI 29 0695 1 (I S 30) ADA
Aufnahmedatum: 1977
Klangbild: Präsent, gute Balance.
Fertigung: Einwandfrei.

Mit der herausragenden musikgeschichtlichen Bedeutung Webers können diese teils heiteren, teils besinnlichen Kleinigkeiten nicht in Einklang gebracht werden – so charakterisierte Clemens Höslinger die vorliegende Auswahl bei ihrem ersten Erscheinen (FF 8/78). Dem ist beizupflichten, mit dem Zusatz, daß die „Kleinigkeiten“ bis auf wenige Ausnahmen auch keine wegweisende Bedeutung beanspruchen; sie entspringen zumeist spontaner Komponierlaune, waren für den (eigenen) Hausgebrauch bestimmt. Von daher darf der improvisatorische Charakter vieler Lieder und die (milde ausgedrückt) unbekümmerte Textwahl nicht befremden (Verse großer Dichter wollte Weber nicht vertonen, so beauftragte er in der Regel Freunde und Bekannte aus den Berliner und Dresdner Liederkreisen). Begreiflicherweise überzeugen die Kompositionen, die Weber selbst sehr ernst nahm, am ehesten, so das 1809 entstandene „Was zieht zu deinem Zauberkreise“ (op. 15, 4). Von den ca. 80 einstimmigen Liedern bieten die hier gewählten 20 Titel aus den Jahren 1806-19 einen repräsentativen Querschnitt. Eine nennenswerte Entwicklung ist nicht festzustellen, dafür das immer beibehaltene Prinzip des musikalischen Deklamationsstils, der unweigerlich Formenreichtum, aber auch manche Überpointierung mit sich bringt, so z. B. bei dem Lied „Die vier Temperamente“ (op. 46, 1-4): dem „Gleichmütigen“ entsprechen fünf absolut gleichförmige Strophen. Hermann Prey (dessen Manierismen seinem Können auch hier etwas im Wege stehen) unternimmt dankenswerterweise nicht den Versuch, manche Schlichtheit der Komposition oder die zahlreichen Textbanalitäten durch interpretatorisches Make-up zu kaschieren. Davon, daß auch hier das Einfache technisch gar nicht so leicht ist, ist weder bei ihm noch bei seinem versierten Begleiter Leonard Hokanson etwas zu spüren. Beiden ist es zu danken, einen Teil Weberscher Kleinkunst in kompetenter Interpretation vorgestellt zu haben.

Thomas Voigt

HURFORDS MENDELSSOHN

An der Rieger-Orgel des Ratzeburger Doms hat der englische Organist Peter Hurford (Gesamtaufnahme des Bachschen Orgelwerks!) im Oktober 1984 Präludien und Fugen sowie Sonaten von Felix Mendelssohn Bartoldy eingespielt (Decca CD 414 420-2, LP 6.43229, MC 4.43229 Digital). Die Platte liegt jetzt vor. Von besonderem Interesse für Orgelfreunde wie HiFi-Puristen dürfte bei dieser Produktion auch die Aufnahmetechnik sein. Es wurde versucht, den Klang des umfangreichen Pedalwerks der faszinierenden Rieger-Orgel so naturgetreu wie möglich einzufangen und dabei zugleich die Klarheit der Manuale nicht zu beeinträchtigen.

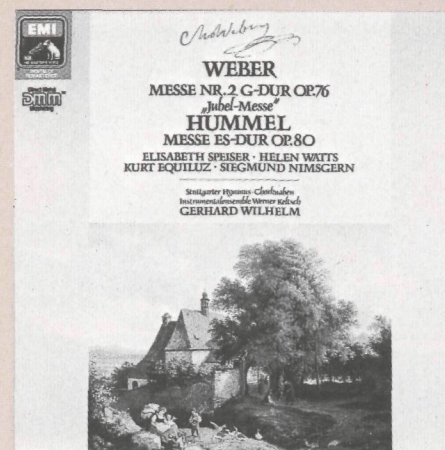


HERBERT VON KARAJAN

erhielt für seine Verdienste um die Wahrung kulturellen Erbes im Juni in Athen den Olympia-Preis der Alexander-Onassis-Stiftung

NEU AUF COMPACT DISC

Die von Friedrich Cerha komplettierte, dreiaktige Fassung von **Alban Bergs** ursprünglich unvollendet gebliebener Oper „Lulu“, die 1979 an der Pariser Oper ihre Uraufführung unter der Leitung von Pierre Boulez erlebte und kurz darauf auf Platte bei der Deutschen Grammophon veröffentlicht worden war, ist jetzt auch auf drei CDs greifbar (415 489-2 ADD). Die Solisten: Teresa Stratas in der Titelpartie sowie Yvonne Minton, Hanna Schwarz, Franz Mazura, Toni Blankenheim u. a. (Foto: Teresa Stratas, Patrice Chéreau und Kenneth Riegel während einer „Lulu“-Probe).



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Wenig beachtete Jubelklänge.

WEBER, Messe Nr. 2 G-Dur op. 76 (Jubiläums-Messe), HUMMEL, Messe Es-Dur op. 80; Elisabeth Speiser (Sopran), Helen Watts (Alt), Kurt Equiluz (Tenor), Siegmund Nimsgern (Baß), Stuttgarter Hymnus-Chorknaben, Instrumentalensemble Werner Keltch, Gerhard Wilhelm; EMI 29 0693 1 (I S 30) ADA
Aufnahmedatum: 1969
Klangbild: Durchsichtig, in der Dynamik etwas begrenzt.
Fertigung: Einwandfrei; keine Verzerrungen.

Daß Jubiläumsaktionen der Plattenbranche in repertoirepolitischer Hinsicht ein Gewinn sein können, bestätigt dieser EMI-Beitrag zum Weber-Jahr. Die Erstveröffentlichung der 1969 produzierten „Jubiläums-Messe“ stößt auf nur eine Katalog-Alternative, das anschließende Hauptprodukt jener Aufnahmesitzungen, Hummels „Es-Dur-Messe“, ist seit der Erstedition 1970 die einzige Version im Bielefelder geblieben. Daß Weber geistlicher Musik nicht sonderlich nah stand, wird auch beim Hören der G-Dur-Messe offenbar. Die Jubeltöne haben eher „weltlichen“ Charakter, und hinter der vorgegebenen, tradierten Form kommt der Romantiker und Musikdramatiker immer wieder zum Vorschein. Die Chromatik des Sopransolos „Et incarnatus est“, die das „Freischütz“-Finale assoziierenden Chor-Motive (Gloria, Credo), die Behandlung der Blechbläser (Beginn des Sanctus), Klarinetten und Bratschen verleihen dem Werk unverkennbare individuelle Züge. Demgegenüber wirkt die wahrscheinlich 1811 verfaßte „Es-Dur-Messe“ des Weberschen Zeitgenossen Hummel (1778-1837) um einiges mehr traditionell und „authentisch“. Der Einfluß des Lehrers Haydn läßt sich kaum leugnen, doch bezeugt der frische, feierlich-jubelnde und keineswegs oberflächlich-virtuose Charakter der Komposition den „bedeutendsten Kirchenkomponisten Österreichs der nachklassischen Zeit“ (Zschacke).

Der vorliegenden Wiedergabe beider Werke muß man hohen künstlerischen Rang bescheinigen, auch wenn die mitunter sehr geraden und etwas undifferenziert klingenden Hymnus-Chorknaben und das unter der Leitung von Gerhard Wilhelm akkurat musizierende Instrumentalensemble Werner Keltch das Niveau des erstklassigen, homogenen Solistenquartetts begreiflicherweise nicht erreichen.

Thomas Voigt



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Behutsam-leises Tenor-Gitarren-Konzert mit alten und neuen Stücken.

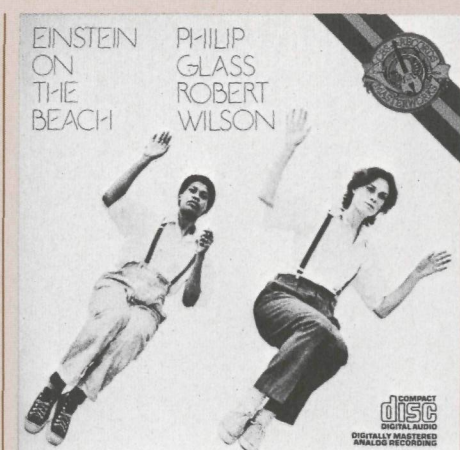
WERKE VON BACH, DOWLAND, SCHÜTZ, EINEM, SCHUBERT; Peter Schreier (Tenor), Konrad Ragossnig (Laute und Gitarre); Capriccio C 27 053 (I S 30) DDA CD 10 047 DDD
Aufnahmedatum: 1984
Klangbild: (LP) Offen, direkt, mit natürlichem Hall.
Fertigung: Gelegentliche Oberflächengeräusche, Plattentasche mit Texten.

Mit der „Schönen Müllerin“ hat das erfolgreiche Wirken des Gespanns Peter Schreier/Konrad Ragossnig begonnen. Die Tenorstimme mit Gitarren- bzw. Lautenbegleitung – das ergab aparten Zusammenklang, willkommene Abwechslung. Das neue Schreier/Ragossnig-Programm setzt bei den „Erbaulichen Gedanken eines Tobackrauchers“ aus Bachs Klavierbüchlein für Anna Magdalena ein, bringt auch die Arie „Willst du dein Herz mir schenken“ und verweilt eine ganze Seite bei alter Musik: fünf Nummern aus Dowlands „First book of songs and ayres“ (in deutscher Übersetzung gesungen) sowie „O misericordissime Jesu“ und „O Jesu, nomen dulce“ aus den geistlichen Konzerten von Schütz. Seite zwei enthält ein nagelneues Stück: den Zyklus „Leib- und Seelen-Songs“ für hohe Stimme und Gitarre von Gottfried von Einem nach naiven Texten der Einem-Gattin Lotte Ingrid. Eine leichtgewichtige, nicht unwitzig geformte Komposition, deren Anzüglichkeiten sich einem freilich erst dann offenbaren, wenn man die näheren Hintergründe kennt: Hanny Steffek, die darin besungen wird, ist Opersängerin und überdies eine legendäre Köchin. Die Verse und Kompositionen muten wie Gästebuch-Eintragen nach einer fulminanten Mahlzeit an. Den Abschluß des Programms bilden fünf Schubert-Lieder: „Sehnsucht“ (Text: J. G. Seidl), „Nacht und Träume“ (2. Fassung), „Heidenröslein“, „Wiegenlied“ und „Das Fischermädchen“, die zum Teil in zeitgenössischen Gitarre-Arrangements (Anton Diabelli, Johann Kaspar Mertz) vorgetragen werden.

Sänger und Begleiter erfreuen durch die behutsame Art ihrer Wiedergabe. Fast mondlichtleise dahinhuschend geht es in diesem Konzert zu.

Clemens Höslinger

NEUE MUSIK

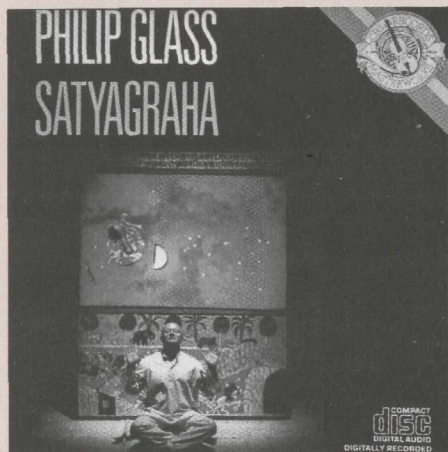


COMPACT disc DIGITAL AUDIO Lektion in Minimal Art.

GLASS, Einstein on the Beach; The Philip Glass Ensemble, Michael Riesmann; CBS 4 CD M4K 38875 (WD: 164'57'') ADD
Aufnahmedatum: (P) 1979
Klangbild: Direkt, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.

Der Name des Regisseurs Robert Wilson steht mit im Titel dieser „Opera in four acts“, die Philip Glass komponierte, als Wilsons Zeichnungen für sein theatrales Spektakel bereits abgeschlossen waren. „On the beach“ leitet sich her vom Titel einer Novelle Nevil Shutes über den nuklearen Holocaust, und das theatrale Ereignis sieht die Person Albert Einsteins weniger als historische Figur denn als magnetischen Katalysator, der ein neues Gravitationsfeld in der menschlichen Erfahrung schuf. Das Bestreben des Komponisten, erneut eine Musik zu schreiben, die, wie diejenige Mozarts zu seiner Zeit, keine Schranke zwischen E- und U-Musik kennt, führt Glass zu den einfachsten Grundstrukturen der Harmonie zurück, die in einem schieren Perpetuum mobile ausgeschöpft werden, wobei allerdings die Klangfarben den eigentlichen Reiz der einzelnen Szenen ausmachen. Die Klangmischung von Flöte, Saxophon, Orgel, Baßklarinette, Keyboards und Synthesizer mit einem kleinen und einem größeren Chor, sowie monodierend gesprochenen Texten, besitzt eine suggestive Qualität, die durch die stark rhythmische Struktur der einzelnen Musikstücke noch verstärkt wird. Philipp Glass erteilt im Beifeld der vier CDs eine ausführliche Lektion über seine Komposition, die durchaus nachvollziehbar ist, aber angesichts der meditativen Ausrichtung dieser Musik doch verwunderlich erscheint; vielleicht jedoch hat dieses Kopfspiel auch etwas mit der Mathematik des Einsteins zu tun, des „Einstein on the beach“, der – wie ein Hinweis verrät – gegenüber der originalen Aufführung verknapp und beschleunigt ist, ohne daß Striche in der Partitur erforderlich waren. Daß die Aufnahme in künstlerischer Hinsicht, den Vorstellungen des Komponisten entsprechend, optimal ausgefallen ist, mag sich dabei von selbst verstehen.

Peter P. Pacht

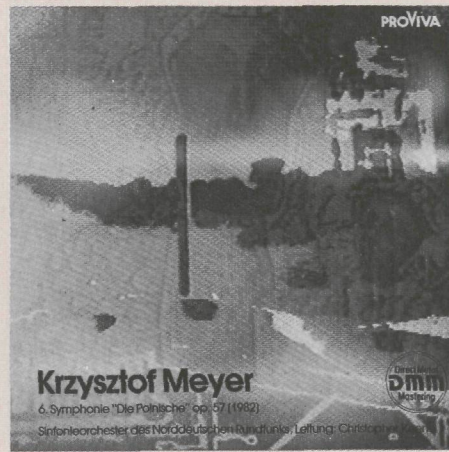


COMPACT disc DIGITAL AUDIO
Meditativ und repetitiv.

GLASS, Satyagraha; Claudia Cummings, Sheryl Woods (Sopran), Rhonda Liss (Alt), Douglas Perry (Tenor), Robert McFarland (Bariton), Scott Reeve (Baß), Chor der New York City Opera, Joseph Cdaneri, Orchester der New York City, Opera, Christopher Keene; CBS 3 CD M3K 39672 (WD: 123'09'') DDD LP 39672 (3 S 30) DDA
Aufnahmedatum: (P) 1985
Klangbild: (CD) Etwas flach und dumpf. **Fertigung:** Ohne Mängel.

Die 1980 geschriebene Oper „Satyagraha“ ist Philip Glass' zweite Oper; zusammen mit „Einstein on the Beach“ (1975) und „Echnaton“ (1983) bildet sie eine Trilogie über Politik, Wissenschaft und Religion. Der Titel bedeutet „Wahrhaftigkeitsmacht“ – dies war die „friedliche Waffe“, die von Gandhi in seinen südafrikanischen Jahren verkündet wurde. Die Oper handelt von Episoden dieser Zeitspanne in Gandhis Leben und stellt sie im Rahmen des indischen religiösen Epos „Bhagavad-Gita“ dar. Trotz der Besetzung mit einem traditionellen Sinfonieorchester (ohne Blechbläser und Schlagzeug) bewahrt „Satyagraha“ den typischen „Philip-Glass-Sound“: lange Szenen werden auf einer monotonen Rhythmusformel aufgebaut, mit minimalen Veränderungen und Färbungen. Es gibt keine Entwicklung, höchstens eine Transformation des musikalischen Materials. „Satyagraha“ ist eine passive Musik, die sich eher auf einer moralisch-religiösen als einer dramatischen Spannungsebene bewegt. Aus dem Begleittext kann der Zuhörer erfahren, daß das Werk „mehr Ritual als Unterhaltung, mehr Mysterienspiel als Oper“ sei – von der abendländischen Operntradition ausgeprägte musikalische Vorstellungen und Ansprüche sind hier fehl am Platz. Gut, aber dann ist es vielleicht auch nicht nötig, die Melodiegestaltung von Philip Glass ausgerechnet auf Verdi und Wagner zurückzuführen, wie der Begleittext es tut. Von den Interpreten tut jeder sein Bestes, um „die Geburt und Entwicklung der Bewegung“ dem Zuhörer überhaupt glaubhaft zu machen; ohne diese hingebungsvolle Wiedergabe wäre das Stück wahrscheinlich noch langweiliger.

Eva Pintér



Gewichtige Trauerarbeit.

MEYER, Sinfonie Nr. 6 (Polnische) op. 57; Sinfonieorchester des Norddeutschen Rundfunks, Christopher Keene; Pro Vival/Deutsche Austrophon ISVP 127 (1 S 30) AAA
Aufnahmedatum: 1982
Klangbild: Abgerundet und recht farbig. **Fertigung:** Gut.

Es scheint, daß die politischen Ereignisse in Polen einen tiefwirkenden Einfluß auf die künstlerische Tätigkeit in diesem Land ausübten. Spürbar setzen sich veränderte musikalische Sprachmittel durch; die Ausdrucksmittel tendieren zu breiterer Verständlichkeit, hin zur Einbeziehung von Zitaten aus in ihrer Bedeutung spontan erfassbarer Volksmusik. Diese Tendenzen zeichnen sich in Umrissen bei Lutoslawski oder bei Penderecki ab, noch deutlicher bei Augustyn Bloch, Henryk Gorecki oder bei Krzysztof Meyer. Seine sechste Sinfonie mit dem Untertitel „Die Polnische“ entstand 1982 direkt unter dem Eindruck des verhängten Kriegesrechts. Hiervon ist ihr Ton geprägt, sie kämpft auf musikalischem Weg für die nationale Identität Polens. Zitate polnischer Freiheitslieder, sowohl kirchlicher als auch weltlicher, durchziehen das ausladende, 45 Minuten dauernde Werk.

Die vier Sätze der Sinfonie sind nicht nach traditionellem Muster angelegt, sondern gleichsam als fortschreitende Etappen einer Entwicklung. Langsame Tempi überwiegen, das Werk beginnt mit einem gewaltigen Adagio-Satz und schließt mit einem zögernd sich aufbauenden Largo-Abschnitt. Alle diese Mittel mögen auf den ersten Blick abgegriffen erscheinen. Meyer aber stellt ihre Lebensfähigkeit schlagend unter Beweis. Da wirkt nichts „gemacht“ oder nur erzeugt, jeder Ton ist durchdrängt von innerer Anteilnahme und von einem eruptiven Espresso-Gestus. So ist diese Sinfonie fraglos zu den wesentlichsten polnischen Kompositionen der letzten Jahre zu zählen. Für mich stellt es vieles, was neuerdings von Penderecki zu hören ist, in den Schatten; vor allem durch die unbedingte Ehrlichkeit des Ausdrucks. Christopher Keene und das Sinfonieorchester des Norddeutschen Rundfunks arbeiten überzeugend die harten Konturen des Werks, die massiven Klangwirkungen und die schroffen Einbrüche heraus. Der Mitschnitt der Uraufführung dürfte für weitere Interpretationen Zeichen setzen.

Reinhard Schulz



Musik in verschiedensten Erscheinungsformen.

ÖSTERREICHISCHE MUSIK DER GEGENWART: ERÖD, Violakonzert, Krokodilslieder, Drei Stücke für Violine solo; Heinz-Karl Gruber (Bariton), Ernst Kavacic (Violine), Thomas Riehl (Viola), Pro Arte Kammerorchester Graz, Wolfgang Bozic, Niederösterreichisches Tonkünstlerorchester, Milan Horvat; amadeo Classic 419 071-1 (1 S 30) AAA
Aufnahmedatum: (P) 1986

ÖSTERREICHISCHE MUSIK DER GEGENWART: GAL, Idyllikon, Drei Präludien für Klavier; WELLESZ, Prosperos Beschwörungen; Hans Gál (Klavier), ORF-Symphonieorchester, Karl Etti, Milan Horvat; amadeo Classic 419 072-1 (1 S 30) AAA
Aufnahmedatum: (P) 1986

ÖSTERREICHISCHE MUSIK DER GEGENWART: LOGOTHETIS, Anastasis, Wellenform, Styx; Claudia Brodzinska-Behrend (Stimme), Trio Exvoco, Silvia und Takashi Ochi (Mandolinen), Siegfried Behrend (Gitarre), Das Deutsche Zupforchester, Siegfried Behrend; amadeo Classic 419 074-1 (1 S 30) AAA
Aufnahmedatum: (P) 1986

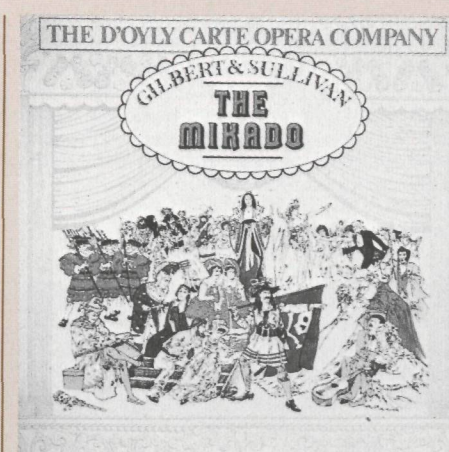
In der Serie Österreichische Musik der Gegenwart sind drei Platten Komponisten unterschiedlicher Herkunft und verschiedener Altersgruppen gewidmet. Eine Platte vereint Werke von Gál, der als Brahms-Biograph bekannt wurde, darüber hinaus aber ein höchst fruchtbarer Komponist des Jahrgangs 1890 ist, und von Wellesz, der sich als Forscher in der byzantinischen Musik einen Namen gemacht hat, dessen Erfolge als Komponist für uns hingegen weitgehend im Schatten liegen. Gál ist Spätromantiker in der Nähe von Richard Strauss, hat seine Musik jedoch von jeder Monumentalisierung und Überchromatisierung freigehalten. Seiner strikten Tonalität steht bei Wellesz antonales Denken gegenüber, in den sinfonischen Prospero-Dichtungen bleibt der tonale Grundbezug dennoch gewahrt. Der Grieche Logothetis, 1921 in Bulgarien geboren, wurde ab 1945 in Österreich heimisch. Er ist ein Komponist streng experimenteller Richtung mit eigener Notationsweise, die ihn bekannt gemacht hat. Sowohl im Sprachabenteuer – so der Untertitel – „Anastasi s“ als auch in der Computerkomposition „Wellenfor-



men“ und in „Styx“ für Zupforchester integriert er experimentellen Willen und gezielte Klangvorstellungen ausgesuchtester Art. Eröd, 1936 geborener Budapester, kam 1957 nach Österreich, war ein sehr aktiver Pianist und unterrichtet seit 1967 in Graz. Als Komponist bekennt er sich zu Tonalität und Motivarbeit, und seine Stücke auf dieser Platte huldigen denn auch unverhohlen einer unwiederbringlichen Stilepoche, der er gewissermaßen nachtrauert, zumindest im Violakonzert. In den Krokodilsliedern wird er gar unterhaltsam im Bänkelsängerstil. Die drei Platten mit Repertoirewert scheinen inhaltlich für die Komponisten in jeweils typischer Weise zusammengestellt. Die Aufnahmen, zwischen einem (Eröd) und 26 Jahren alt (Gál), basieren auf ordentlichen bis hervorragenden (Logothetis) Darstellungen. Die Klangbilder variieren von sehr eng bis sehr räumlich, die Platten rauschen alle drei etwas.

Hanspeter Krellmann

OPERETTE



Krönung der englischen Operette.

SULLIVAN, The Mikado; Valerie Masterson (Yum-Yum), John Aylden (Mikado), Colin Wright (Naki-Poo), John Reed (Ko-Ko), Kenneth Sandford (Pooh-Bah), Michael Rayner (Pish-Tush) u.a., The D'Oyly Carte Opera Company, William Cowley, Royal Philharmonic Orchestra, Royston Nash; Decca 2 CD 417 296-2 (WD: 112'46'') AAD
Aufnahmedatum: (P) 1973

Klangbild: Präsent, deutliche Zweikanaligkeit, räumlich.

Fertigung: Einwandfrei, aber ohne Textbuch und biographische Hinweise.

Vergleichseinspielung: Züricher Schauspielhaus (Jecklin 1010).

Seine größten Bühnenerfolge feierte der Komponist Sir Arthur Seymour Sullivan zusammen mit dem Librettisten William Schwenck Gilbert, was dann kurzerhand zu dem Urhebernamen Gilbert & Sullivan führte. Die berühmteste der im englischen Original als Oper bezeichneten Operetten, „Der Mikado“ aus dem Jahr 1885, wird auch heute noch in England und den USA regelmäßig gespielt, konnte sich jedoch aufgrund der stilistischen, typisch englischen Eigenart bei uns nicht recht durchsetzen. Nun liegt diese Operette in einer Aufnahme der traditionsbewußten Institution „The D'Oyly Carte Opera Company“ vor, für die Gilbert & Sullivan ihre Werke verfaßt hatten. Technisch gesehen läßt der CD-Umschnitt nichts zu wünschen übrig, jedoch wäre bei diesem Werk ein Textbuch als Beilage sehr angebracht.

Die Einspielung unter Royston Nash hat jedoch viel für sich. Sullivans kompositorischer Einfallsreichtum mit den ungewohnt rhythmisierten Gesangsmelodien, seiner einfachen Harmonik, aber durchaus wirkungsvollen Instrumentation, kommt dabei voll zur Geltung. Die Satire auf die viktorianische Gesellschaft in fernöstlicher Verkleidung hat durchaus nichts an Bissigkeit verloren. Es ist ein Genuß, dem akkuraten Chor, dem sinnlichen Sopran Valerie Mastersons oder der Schlagkraft von John Aylden in der Titelrolle zu lauschen. Die Aufnahme vermag zu vermitteln, warum bereits kurz nach der Uraufführung „Mikado-Truppen“ um die ganze Welt reisten und „The Mikado“ neben Shakespeares „Sommer-nachtstraum“ zu dem meistgespielten englischen Bühnenwerk machten.

Peter P. Pachl

LITERATUR



Liebesbriefe der Weltliteratur.

BERÜHMTE LIEBESBRIEFE: von Robert Schumann, Clara Wieck, Gabriele d'Annunzio, Eleonora Duse, Hölderlin, Diotima, Schiller, Rilke u. a.; Klausjürgen Wussow, Maria Perschy (Sprecher); Amadeo Literatur AVRS 1530 (1 S 30) AAA
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: Voll.
Fertigung: Einwandfrei.

Wenn zwei Bildschirm-Größen sich zusammenschließen und berühmte Liebesbriefe der Weltliteratur lesen, dann scheint der Erfolg vorprogrammiert zu sein. Klausjürgen Wussow, TV-Klinik-Arzt und Burghauspieler, und Maria Perschy, Filmstar aus dem Burgenland, sind nun gemeinsam auf Platte zu hören. Frau Perschy hat es unternommen, mit Dr. Friedrich Langer die Briefe auszuwählen, doch um Ungewöhnliches aufzustöbern hat der Forscherdrang bei beiden nicht gereicht. Hölderlin an Diotima und vice versa, Schiller an Charlotte von Kalb, Robert Schumann an seine Clara und so fort. „Berühmte Liebesbriefe“ hängt sich unumwunden an bürgerliches Bildungsgut, läßt sich bequem einreihen in die Wohnzimmerwand mit zwei Metern Goethe in Schweinsleder mit Golddruck. Der Kassenerfolg, durch aufwendige Pressepräsentation auch noch gefördert, scheint das ausschlaggebende Motiv dieser Einspielung zu sein.

So schmeicheln sie sich denn ein in des Hörers Ohr, Maria Perschy und Klausjürgen Wussow, mit verteilten Rollen. Er legt in seinen Vortrag wohlkalkulierte Zurückhaltung, sie hingegen wagt schon mal stimmliche Koketterie, zärtliches Pathos, sanfte Aufregung. Man kann es nicht überhören: Zwei Schauspieler-Routiniers sind am Werk, mit Liebesbriefen für die eigene Publizität werbend.

Eva-Elisabeth Fischer